Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 3=23 (1857)

Heft: 80

Artikel: Morgenträume eines Wehrmann's

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92511

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIII. Jahrgang.

Basel, 2. November. **III.** Jahrgang. 1857. **Nro. 80.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1857 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Kommandant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deßhalb an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Morgenträume eines Wehrmann's.

III.

Des Schweizers Kriegsmuth.

(Schluß.)

Für sehr wesentlich halten wir dabei die recht deutliche Vorstellung von einem widerwärtigen, ja unglücklichen Gang der Dinge, von Vorgängen und Anordnungen, die wir nicht recht begreifen, von langweiligem Zögern und Herumliegen an der Grenze. Der Volkswehrmann ist in solchen Fällen und Lagen noch weit mehr als der ständige Soldat bößen Einflüssen zugänglich. Nur zu schnell schreit er über „Verrath".

1847 wurden unsere Leute höchst ungeduldig über die nach ihrer Meinung allzu langen Vorbereitungen zum Angriffsmarsch und Argwohn zeigte sich schon hie und da. Als aber beim Vorrücken an die Grenze Alles sich zu regen anfing, alle Anordnungen von oben schön zusammenklappten, da waren sie der Freude und Bewunderung voll. Doch, als nach kaum angezeigtem Waffenstillstand dennoch die Kanonenschüsse aus dem Fort de Daillettes, das Klein-Gewehrfeuer auf unserer Seite gegen dasselbe auf wenigstens zwei Stunden Entfernung erschallten, eine Kugel über uns hinwegzusausen schien, der Hauptmann abwesend war, und die Truppe nicht sogleich auf Verlangen einiger Schreier auf das Unbesonnenste über ein tiefes Thal „ihren Brüdern zu Hülfe" geführt wurden, so erscholl sogar aus dem Munde sonst ruhiger Unteroffiziere das Wort: „Verrath" und es brauchte der eindringlichsten Vorstellungen, wie der Waffenstillstandsbefehl noch nicht dorthin gelangt sei u. s. w., um die Leute zu beschwichtigen.

Stellen wir daher nur dem gemeinen Mann die Möglichkeit eines langen, thatenlosen Feldzugs, großer Entbehrungen, des Rückzugs ohne scheinbaren Anlaß oder unter mörderischem Kampf, der Feigheit und Flucht einzelner Truppentheile, eintretender Mißverständnisse und Verwirrung recht deutlich vor Augen, und führen ihm seine Pflichten in solchen Tagen recht eindringlich vor. Es wirkt eine gewisse Dämpfung, die seine Begeisterung dadurch erfährt, auf deren desto größere Nachhaltigkeit und jedenfalls lange nicht so schädlich, als die plötzliche „Enttäuschung" derselben durch die wirkliche Gefahr und Verwirrung. **„Hoffen wir das Beste, aber seien wir auch auf das Schlimmste vollkommen gefaßt,"** sei dabei unser **Wort.**

Oberst Ziegler's Ansprache an seine Division im letzten Winter hat uns deßhalb von allen am Besten gefallen. Wir wissen von ihm auch ganz ausdrücklich, daß er alle seine Leute bis zum letzten Mann und also alle auch ihn gesehen, daß er allen bekannt war. Von einem andern unserer Divisionäre bedauern wir dagegen gehört zu haben, daß er sich vielen seiner rings um ihn liegenden Truppen während der ganzen Dauer seines Befehls nie gezeigt, ihnen somit vollständig unbekannt war. Zum Muth trägt aber Vertrauen Vieles bei, und des Vertrauens Anfang ist die Bekanntschaft. Die Truppen Ziegler's und der übrigen (uns wohl zufällig nicht bekannten) Divisionäre, die Gleiches gethan, hätten gewiß unter übrigens gleichen Umständen sich mit mehr Vertrauen zu ihnen, mit mehr Muth geschlagen, als die des „unsichtbaren" Divisionärs. Ein gewisses Ueberall und Nirgends des Obern, das Bewußtsein der Untergebenen, daß dieser ihn immer in Augen behält, daß er jeden Augenblick bald freundlich zusprechend, bald strenge strafend um die Ecke kommen kann, verbindet diesen enge mit ihnen, erzeugt Achtung, Vertrauen und Muth. Wenig Augenblicke auf einem Gang durch Zimmer, Zeltgasse, in's Quartier, in die Küche, zur Cantine — verwendet, tragen da reiche Frucht. Oberst Denzler verdankt dieser kleinen Kunst sehr viel von seiner Macht über den Mann.

Mächtig erhöht den Muth des Kriegers neben dem Vertrauen zu seinen Obern, auch das zu seinen Gleichgestellten, und ächte Kameradschaft kann hier Wunder wirken. Hierüber läßt sich so Vieles sagen, und der Gegenstand ist uns so wichtig, daß wir uns vornehmen, ein ander Mal davon zu sprechen. Für heute nur so viel: Gute, ächte Kameradschaft ist eine der mächtigsten Adern des tapfern Muthes.

Für diesmal noch zwei Worte über die „Macht der Klänge" auf des Menschen Gemüth und — über das Kriegsgesetz.

Die Instrumentalmusik sowohl, als der Gesang findet bei unsern Truppen möglichste Anerkennung, aber wir finden, daß darüber ihr kriegerischer Zweck, die Bildung des Muthes nach und nach vergessen wird. Unsere Jäger- und Dragoner-Trompeter blasen zu großem Theil künstliche Dinger, welche vortrefflich in einen Konzertsaal, aber wenig in's Gefecht, zu Kugelgepfiff und Säbelgeklirr passen. Wahrhaft lächerlich nimmt es sich aus, wenn mit einem solchen Produkte neuester Blech-Industrie in den weichsten Tönen auch nur ganz friedliche Dienst-Signale geblasen werden, geschweige denn, daß im Schlachten-Lärm jene hellen ermuthigenden Klänge aus ihnen erschallen könnten, welche des Zugehörigen Ohr und frischen Muth zu gleicher Zeit weckt. Wir gestehen, daß uns der einfachste Marsch, wenn auch nur einstimmig, sei es auch dann und wann ein Bischen falsch, aber frisch von der Leber weg geblasen, sogar ein einfaches, hellklingendes Signal, in der Müde des Marsches mehr gestärkt, aus der Erschlaffung des Nachtlagers heller geweckt, als die schönsten Beethovenschen Moll-Konzerte oder Lannerschen Walzer-Melodien, so sehr wir auch sonst beide letztern lieben. Nur unsere Spielleute nicht mit solchen Künsteleien geplagt. Ohne Instruktor geht's doch erbärmlich schlecht, und auch mit ihm braucht es so viel dazu, damit es leidlich gehe, daß man sich am häufigen Mißlingen mehr ärgert, als einem das seltene Gelingen dieser unkriegerischen Stücke freut, was immer noch mit ein Bischen Aerger über deren Friedlichkeit gemischt ist. — Denn wir möchten unsere Musik recht oft brauchen; sie erhöht und erfrischt, wenn es die rechte ist, den Muth, und wenn Alles den Kopf hängen läßt, oder gar verloren hat, so reichen oft wenige heitere Klänge hin, ihn aufzurichten und zurechtzusetzen. Der Offizier kann eine solche Verwendung seiner Spielleute nicht sorgsam genug in's Auge fassen, und wo sie sich von selbst zeigt, begünstigen.

Von der Wirkung der Signale sahen wir im Jahr 1847 in Luzern ein recht schlagendes Beispiel. Als eine der Meuterei nahe, durch alle Zurufe der Offiziere nicht in ihrem unordentlichen Laufe zurückgehaltene Kompagnie die ersten Töne des auf Befehl eines Offizirs geblasenen Signals zur „Sammlung" hörte, stand sie wie vom Blitz getroffen in Reih und Glied.

Wirkt das Spiel von außen auf des Mannes Muth, so thut es der Gesang von innen. „Böse Menschen singen keine Lieder" Der Mensch, der zu singen beginnt, erhöht seinen Muth selbst um das Doppelte, gewinnt ihn oft wieder, und um ihn singen zu machen, bedarf es oft nur einer Ermunterung, weniger vorgesungener Worte. Mit dem Gesang stand und fiel 1847 die gute Stimmung, Ordnung und Mannszucht unserer Truppe. Vom ersten marodirten Brod an war er verstummt. Wir haben schon Militärschulen mitgemacht, wo die singenden Kompagnien musterhaft, die nichtsingenden höchst nachlässig sich aufführten. Aber auch hier leiden wir an Uebertreibung in der Schönheit. Wir haben letzten Winter zu den Waffen so überkünstelte, weiche, mondscheinige, sehnsüchtelnde Lieder singen hören, daß man sich eher in eine Betstunde oder vornehme Fräulein-Erziehungsanstalt versetzt glaubte. — Der Offizier zwinge seine Leute nicht zum Singen, aber er ermuthige sie dazu, so viel er kann. Er begünstige frische, kräftige Lieder, und wenn er kann, so lasse er seine Leute unmittelbar vor dem Gefecht ein solches Lied singen, ermahne sie, sich brav zu halten, spreche einige verständige ordnende und ein warnendes Wort, und was gilt's, sie werden tapfer fechten und ausharren!

Der Gesang füllt übrigens auch die lange Zeit nützlich aus, und verscheucht daher auch den Anlaß zum Mißmuth, eine mittelbare Stärkung des guten Muths.

Unsere Kriegsgesetze sind kurz gefaßt den Truppen vorzulesen verordnet. Diese Verlesung bildet die Ergänzung des Fahnen-Eides, einer feierlichen und auch wirklich mit Feier vorgenommenen Handlung. Wenn auch nicht so erhebend wie der Eid, so ist das Verlesen des Kriegsgesetzes doch eben so ernst, sollte daher mit ebensoviel Ernst auch geschehen. Statt dessen ist es zu einem mechanischen Herplappern, zum Gegenstand des Gespöttes herabgesunken und diese Erscheinung mag mit dazu beitragen, daß der Wehrmann als Geschworner seine Aufgabe in einzelnen Fällen nicht so streng nimmt, wie er sollte, und ist ganz sicher mit Schuld an aller Mißachtung der Mannszucht, wo sie vorkömmt. Eine Truppe, welcher die Kriegsgesetze mit Ernst und Nachdruck verlesen worden, wird sich gewiß besser benehmen, weniger meutern, daher besser fechten, weniger schnell fliehen, als die, welche über den strengen Strafen, die dafür angedroht sind, sich lustig macht und spottet. Wir kennen aus dem Grenzbesetzungszug von 1845 ein Beispiel, wo nach einer Meuterei gegen einen Offizier das von diesem auf Befehl des Hauptmanns vorgenommene Verlesen der Kriegsartikel so wirkte, daß nachher die Kompagnie, absichtlich ihm einzig auf längere Zeit untergeben, sich musterhaft verhielt. Im Gefecht hätte sie sich gewiß weit besser gehalten, als vorher; man fühlte es. — Der anordnende und ausführende Offizier wird daher dem würdigen Verlesen, Anhören und Besprechen des Kriegsgesetzes alle Aufmerksamkeit zu schenken haben, und wenn der Feldprediger passend daran anknüpft, wird es desto besser sein. — Bald hätten

wir noch vergessen mit einem Wort eines gut geordneten Verpflegungs- und Gesundheitsdienstes zu erwähnen, welche mächtig auf Vertrauen und Muth wirken.

Des Volkes Freiheit, wahre Staatsweisheit, kriegerische Erziehung und — unter uns — gute entschiedene Führung, gegenseitiges Beispiel, wohlverstandene Seelsorge, verständige Belehrung der Untergebenen durch die Obern über die drohenden Gefahren und Mißgeschicke, Vorbereitung ihrer selbst, Bekanntschaft und häufiger Umgang zwischen Führern und Geführten, gute Kameradschaft, muntere Musik, kräftiger Gesang, ernste Auffassung der Kriegsgesetze, gehörige Ordnung in Verpflegung und Sorge für die Verwundeten und Kranken, der Wittwen und Waisen der Todten, dies Alles zusammen oder auch nur ein Theil davon, gibt gewiß unsern Truppen guten, tapfern, unüberwindlichen Kriegermuth. **Wer weiß, wie bald wir ihn wieder nöthig haben. Am Morgen des 3. Herbstmonats 1856 dachte wohl kein Eidgenosse, daß er ihn folgenden Tages brauchen könne.** Z.

Zur Jägergewehrfrage.

Eine interessante Erscheinung in der Verbesserung der Infanteriewaffen bilden die für einen auswärtigen Staat bestimmten, von Herrn V. Sauerbrey verfertigten und unterm 23. v. M. hier erprobten zwei neuen Mustergewehre, das Eine, ähnlich unserm Feldstutzer, das Andere ein in jeder Hinsicht praktisches Infanteriegewehr, Ersteres unterscheidet sich von Letzterem durch Kolben, Feldstecher und etwas kürzerm Lauf, im Uebrigen, Kaliber, Geschoß, Pulverladung u. s. w. sind sie einander gleich und steht das Letztere dem Ersteren an Treffähigkeit nicht im Mindesten nach. Dieses Infanteriegewehr ist es nun namentlich, daß durch seine fast unglaublichen Leistungen alle Aufmerksamkeit verdient und möchte ich es, wenn mir dieser Ausdruck ohne unbescheiden zu sein erlaubt ist, der hiefür betreffenden höhern Behörde an's Herz legen, diese Waffe einer genauern Prüfung zu unterwerfen, da, wie ich vernehme, Herr Sauerbrey geneigt ist, dieselbe zu diesem Behufe einstweilen zurückzubehalten, ich weiß zwar wohl, daß ein Beschluß zur Einführung des Jägergewehres gefaßt und man bereits damit beschäftigt ist, dießfallsige Anschaffungen zu machen, allein es wäre immer noch Zeit, mit denselben einstweilen noch einzuhalten, die Wahl der Einführung einer verbesserten Infanteriewaffe ist für die Eidgenossenschaft von so bedeutender Wichtigkeit, daß eine Aenderung des bereits gefaßten Beschlusses, wenn es im Interesse des schweizerischen Wehrwesens geschieht, immer noch geschehen könnte. Ich bin zwar selbst ein Freund des Jägergewehres und schloß mich den, von der hiesigen Sektion der schweizerischen Militärgesellschaft angeordneten Uebungen mit demselben mit Vergnügen an, wodurch mir Gelegenheit geboten war, mich mit dieser Waffe näher vertraut zu machen und die Mängel derselben zu beobachten, die ich namentlich in Folgendem zu erkennen glaubte.

1) Konstruktion der Kugel und ihre Verbindung mit der Hülse.

Bekanntlich besteht die Munition des Jägergewehres aus einer um die Kugel gefetteten Patrone, nun kam es bei obgenannten Uebungen zur Genüge vor, daß schon nach wenigen Schüssen beim Laden die Kugel durch die sie umgebende gefettete Papierhülse durchdrang, somit bloß hinunter geladen wurde, während das Papier oben im Lauf stecken blieb und abgesehen davon, daß dieser erste derartige Schuß sein Ziel verfehlte, setzte das Pulver, das nun dadurch zwischen Kugel und Lauf zu viel Spielraum gewonnen, einen solchen Schleim an, daß gewöhnlich das Auswaschen des Laufes nothwendig wurde, um wieder richtig schießen zu können; sei es nun, daß dieser Uebelstand von etwas schlechter Munition, schlechtem Pulver oder mangelhaften Verbindung von Kugel und Papier herrühren, es kömmt beim sorgfältigsten Laden vor und ist deßhalb ein Fehler.

2) Der kleine Zündstift.

Derselbe hat natürlicherweise auch eine enge Bohrung (Kanal), die geeignet ist, die Entzündung allzuleicht auf diese oder jene Art zu hemmen und das Versagen der Schüsse zu bewirken, auch gehört schon eine gewisse Geschicklichkeit dazu, mit den kleinen Kapseln schnell umzugehen, was namentlich im Winter bei kalten Fingern fühlbar sein dürfte und da das Jägergewehr als Infanteriewaffe bestimmt ist, um einstweilen bei je zwei Kompagnien per Bataillon, späterhin vielleicht ganz eingeführt zu werden, so sollte dieser Umstand nicht unbeachtet bleiben.

3) Das Kaliber.

Man ist in neuerer Zeit allzusehr dem kleinen Kaliber gewogen, größtentheils von dem Grundsatze ausgehend, der Soldat könne mehr Munition mit sich führen, allein es sollte hierauf nicht zu viel Gewicht verlegt werden, denn Tragweite, Treffähigkeit und Wirkung sind dem erstern überwiegende Umstände und da man einen besondern Werth darauf legt, auf 800 und 1000 Schritte noch sicher und mit Wirkung zu schießen, so steht das kleine Kaliber eben bedeutend zurück.

Herr Sauerbrey hat nun durch seine neue Erfindung alle diese Uebelstände beseitigt, sowie die beiden Prinzipien **„Schwere der Munition"** und **„Treffähigkeit und Wirkung"** möglichst vereinigt.

Das Infanteriegewehr (Nro. 107) wiegt ohne Bajonnet Pfd. 8 28 Lth.
Mit Bajonnet „ 9 20 „
Länge des Laufes mit Patentschraube 32″ 2‴
Kaliber 4‴ 4‴‴
Spitzgeschoß 17 Stück pr. Pfund.
Pulverladung 4 Grammes.
Bajonnet ohne Ring, mit Federn.